Basler Kunstchronik

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **18 (1931)**

Heft 6

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

ist es bestimmt besser, die Aufgabe neu zu bearbeiten, statt an alten Projekten festzuhalten.

Denken wir zum Schluss noch an den kommenden Bahnhofneubau, so haben wir damit eine umfangreiche Rolle von Plänen und Projekten aufgerollt, die bestimmt sein könnten, Bern mit der Zeit ein neues Gesicht zu geben; doch davor haben unsere Stadtväter und Städtebauästhetiker immer noch grosse Angst. *ek.*

Basler Kunstchronik

Die Mai-Ausstellung in der Kunsthalle zeigte Werke der drei Berner Künstler *Walter Clénin, Karl Geiser, Ernst Morgenthaler.*

Der Bildhauer *Karl Geiser* teilt wirklich räumliches Erleben mit. Man fühlt, wie er die Form seiner Knabenköpfe mit beiden Händen umfasste, als wären es grosse Früchte. Er liebt eine vom Licht weich umflossene, doch gespannte Oberfläche, wie sie an den Werken früher Griechen blüht, und es ist nicht zufällig, dass er gern jenes Alter darstellt, das noch runde, kindliche Fülle besitzt, aber schon die ausgesprochenen Flächen des männlichen Körpers zeigt. Auch er nährt sich aus der hellenischen Quelle, die von Geistern wie Maillol und Despian aus dem Schutt klassizistischer Schablonen befreit wurde. Geiser geht aber nicht so weit wie seine Vorbilder in der räumlichen Straffheit der Oberfläche, sondern lässt dem Material mit Geschick eine skizzenhafte Laune, die vor allem seinen Porträts einen malerischen, prickelnden Reiz verleiht. Wenn er auf alles literarisch Sinnbeladene und psychologisch Wühlerische verzichtet, so wirkt das ungemein erfrischend, und gerade seine Porträtköpfe beweisen, dass eine knappe, wirklich lebendige Gestaltung individueller Körperlichkeit zwanglos auch das individuell Geistige in sich begreifen wird. Es wäre kleinlich, beim Anblick der beiden Gipsgruppen — Entwürfe für die Treppenwangen des Berner Gymnasiums — nach allegorischer Bedeutung schürfen zu wollen. Niemals wird ein pathetisches Thema Plastik in näheres Verhältnis zum heutigen öffentlichen Leben bringen; eher dürfen wir von der jüngsten, modernen Körperbejahung Verständnis für ein solches Bildwerk erwarten. Denn die Freude an der elementaren Existenz des menschlichen Körpers hat diese jugendlichen Glieder in so reichen Ueberkreuzungen kombiniert. Die Zeichnungen und Radierungen Karl Geisers beschränken sich in den Mitteln auf einen geistreichen Strich, der für Raum, Licht und ornamentales Raffinement gleich sensibel ist.

Ernst Morgenthaler ist durch Temperament im wahren Sinn impressionistischer Maler. Es sind seine nervösflüchtigsten Naturbeobachtungen, die uns am meisten überraschen und die grösste Intensität bewahren. Unbewusst auf eine uns neue Natursituation hinblickend, empfangen wir manchmal Eindrücke, die wir flüchtig nennen, die sich aber in der Erinnerung gerade als die entscheidenden erweisen. Die stärksten Bilder Morgenthalers haben etwas von einer solchen raschen Impression oder, was das gleiche bedeutet, etwas von einer Naturstimmung, deren wir uns im Traume erinnern. So kannte der Verfasser dieser Zeilen zufällig einige marokkanische Gegenden, wie sie in den Morgenthalerischen Skizzen und Aquarellen angedeutet sind. Der Anblick dieser Bildchen übte auf ihn einen so heftig erinnerungsweckenden Einfluss aus, wie das Wiederfinden eines Duftes, der einer Gegend eigentümlich ist. Dem Wesen eines solchen Impressionsbildes ist abgewogene, aufbauende Komposition natürlich fremd. Was es betonen will, ist vielleicht gerade, dass an bestimmten Abenden der Horizont das einzig Harte, Schwarze einer Landschaft bildet, irgend etwas Unruhiges, Unausgeglichenes. Meistens ist es das Eigenartige eines Lichtes, das Morgenthaler darstellt. Seiner beweglichen Beobachtungsgabe gemäss sind seine Mittel geschmeidig und fast ungeduldig, die Spannungen seiner Farben weit, sein Pinselstrich nervös zeichnend.

Walter Clénins Landschaftsbilder entfalten bei zurückhaltenden gewaltlosen Mitteln einen Reichtum der tonigen Abstufung. Seine vier Studien zu den Wandmalereien im neuen Bundesgerichtsgebäude sind von Problematik nicht frei. Sie sollen a fresco-Wirkung haben, müssen aber aus technischen Gründen auf Leinwand gemalt sein. Abgesehen von der Lösung dieser handwerklichen Frage erfordert der Sinn der Bilder eine Stellungnahme zu allerhand staatlich-moralischen Fragen. Und es ist nun einmal nicht zu verwischen, dass zwischen der lebenden Kunst und unserer hergebrachten Geisteskultur weder ein organisches noch ein freundschaftliches Verhältnis besteht. Walter Clénin versucht diese Fragwürdigkeit zu überbrücken, indem er Szenen aus dem Volksleben aufgreift, die durch ihre stete Wiederkehr eine allgemeine, fast symbolische Bedeutung haben, und denen dennoch das Natürliche nicht abgeht: eine schlichte Grundsteinlegung, eine bäuerliche Mutter, ein erzählender Stammvater, Männer an der Wahlurne. Die Komposition ist jeweils auf den einfachen Vorgang konzentriert. Die Hintergründe sind fast leer gehalten. Am straffsten, am befreitesten von bedeutungsvollen Attributen ist die Gruppe der vier Männer, die schweizerisch-verschlossen, eigensinnig und karg in ihren Bewegungen um die Urne herumstehen. Clénin strebt typische Umrisse an und bewegt sich in einem Farbenbereich, das an schöne Erdtöne erinnert, an Löss, an Ziegel, an frisch gepflügten Acker. *T. Burckhardt.*